

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Stadtdekan Msgr. Dr. Christian Hermes

**Wir warten nicht ab, was passiert, sondern gestalten aktiv die Zukunft!**

Rede zum Haushalt des Katholischen Stadtdekanats 2024  
in der Sitzung des Stadtdekanatsrats am 14. Dezember 2023

Die Gesellschaft für Deutsche Sprache wählt jedes Jahr das „Wort des Jahres“. 2023 ist es „Krisenmodus“, denn der Ausnahmezustand sei zum Normalzustand geworden. Viele Menschen sind verunsichert angesichts einer komplexen Lage, die manche als „Polykrise“ bezeichnen, und fragen, was alles noch kommt. Als Kirche kennen wir uns bestens mit Krise aus: Wir sind nicht ausgenommen, kein „sicherer Hafen“, sondern selbst von den Krisen der Welt und zusätzlich von hausgemachten Problemen und – siehe Kirchemitgliedschaftsuntersuchung – großen Säkularisierungsentwicklungen betroffen. Vorletztes Jahr hatte ich selbst bei der Präsentation des Haushalts von der „Krise als neuer Normalität“ gesprochen und vergangenes Jahr ermutigt, darin die Spielräume zu entdecken. Das gilt weiterhin. Aber wenn der Krisenmodus der Normalzustand ist, dann wird es erst recht der biblisch-adventlichen Nüchternheit und Wachheit bedürfen, die nichts mit glühweinseliger Weihnachtswunderwelt-Nostalgie zu tun hat, und ebensowenig mit angstarrer Apokalyptik, mit Flucht in vermeintlich bessere Vergangenheiten ebenso wenig wie mit resignativer Passivität oder sinnlosem Aktionismus. Gott will uns nicht *von* der Gegenwart erlösen, sondern er will uns *in* der Gegenwart erlösen. Religion ist nicht das Beruhigungsmittel vor Krisen, sondern eine wichtige Ressource *in* Krisen. Gerade dieser Tage hat Ministerpräsident Kretschmann auf die Bedeutung der Religionen für den sozialen Zusammenhalt hingewiesen, ganz zurecht.

Ich hoffe, dass dies allen politischen Verantwortungsträgern in Bund, Land und Stadt auch jenseits der Sonntagsreden bewusst ist. Gesellschaftliche Neiddebatten sind jedenfalls nicht mit uns und nicht auf einem „christlichen“ Ticket zu führen. Träger politischer Verantwortung können nicht nur die Bedeutung der Religionen und überhaupt der zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und gemeinnützigen Organisationen betonen, sondern müssen diese dann auch partnerschaftlich, kooperativ und wertschätzend behandeln. Sie haben mitbekommen, dass ich zusammen mit dem evangelischen Kollegen und dem Vorstand des Caritasverbandes gegen Pläne der Landeshauptstadt Stuttgart protestiert habe, mit unser aller Steuermittel städtischen Mitarbeitenden Gehaltszulagen zu gewähren, ohne auf die destruktiven Auswirkungen auf uns, die Caritas und andere gemeinnützige Träger zu achten. Immerhin konnte die völlig abwegige und auch widerrechtliche Abwerbprämie, die wir als feindseligen Akt uns freien Trägern gegenüber verstehen mussten, abgewendet werden. Dafür bin ich dankbar. Es bleiben aber Gehaltszulagen in erheblichem Umfang, die sich massiv negativ auf die Attraktivität des kirchlichen Dienstes auswirken werden. Wir brauchen, das sage ich ausdrücklich auch an die Adresse der Stadt, ein Miteinander, kein Gegeneinander bei der Gewinnung von Fachkräften! Wir brauchen eine auskömmliche Förderung zum Beispiel unserer sechzig Kindertagesstätten, so wie von uns in einer historisch einmaligen Einhelligkeit mit allen freien Trägern gefordert. Und wir brauchen auf unserer kirchlichen Seite unumgänglich auch mehr Flexibilität in den Tarifverträgen, um dem Überbietungswahnsinn der öffentlichen Hand nicht ganz schutzlos ausgeliefert zu sein.

Was kommt? Wir warten nicht passiv und hilflos „auf bessere Zeiten“, sondern wollen aus der Botschaft des Evangeliums, diakonisch und missionarisch, in dieser Zeit und ihren Herausforderungen das Richtige, Wichtige und Nötige tun. Wir gestalten weiterhin aktiv unsere Zukunft! „Krisenmodus“ bedeutet dann eine ernsthafte „Unterscheidung“, im griechischen Neuen Testament die „dia-krisis“, ein Sehen, Urteilen und Handeln mit klarer Orientierung. Im Prozess „Aufbrechen“

haben wir vor über zehn Jahren damit begonnen und das Leitwort geprägt, Kirche in der Stadt und für die Menschen dieser Stadt zu sein. In wacher religiöser, sozialer, kultureller und politischer Zeitgenossenschaft. In pastoraler Hinsicht entwickeln wir Profilstellen, Schwerpunkte und besondere pastorale Orte mit besonderen Angeboten der Seelsorge, der geistlichen Begleitung, der Arbeit im Sozialraum, der Organisation von Gemeinschaft, des Engagements für und mit anderen. Wir verbessern stetig und mit Erfolg unsere Kommunikation auf den verschiedenen Kanälen. Wir beteiligen uns aktiv an den nötigen Reformprozessen unserer Kirche, etwa dem Synodalen Weg. Vier erfahrene pastorale Mitarbeiterinnen in Stuttgart wurden zum neuen Dienst der Taufspendung beauftragt. Wir sehen die Entwicklung des Hauptamtlichen Personals und werden die Eigenverantwortlichkeit der örtlichen Gemeinden und Gemeinschaften stärken und unterstützen. Mit all dem setzen wir die pastoralen Schwerpunkte unserer Diözese auf den verschiedenen Handlungsebenen um.

Wir setzen den Kurs der pastoralen Standortentwicklungen fort – in diesem Jahr konnte St. Johannes Maria Vianney eingeweiht werden, ein Leuchtturm-Projekt weit über Stuttgart hinaus und ein Beispiel für eine fruchtbare Partnerschaft. Wir werden neben dem Standort Mariä Himmelfahrt in Degerloch im kommenden Jahr mit dem ganz neuartigen Einbau von Kita und Gemeinderäumen in die Kirche St. Ulrich ein weiteres exemplarisches Projekt umsetzen. Wir haben uns zur Klimaneutralität 2040, wie inzwischen auch die Diözese, verpflichtet und setzen Maßnahmen zur Energieeinsparung und zu Klima- und Umweltschutz um. Wir engagieren uns dezidiert für Prävention und Gewaltschutz und tun mit dem Projekt „Kinder stärke(n)“ mehr als nur das Nötigste, weil wir unsere Verantwortung gerade für die zukünftige Generation wahrnehmen. Auch wenn das Pilotprojekt zur Umstellung auf die „Kirchliche Doppik“ noch hier und da holpert und wir der pastoral-strategischen Verantwortung und dem berechtigten Informations- und Beratungsinteresse der Gremien noch besser gerecht werden müssen, werden wir, wenn andere damit noch nicht einmal begonnen haben, einen Haken machen

können. Wir wissen, dass die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden unser „wahrer Schatz“ sind, und setzen deshalb nicht nur die neue, liberalisierte „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ konsequent um, sondern setzen auf die Akquise, Ausbildung und Bindung unserer Mitarbeitenden.

Wie Frau Neuhöfer gleich im einzelnen darlegen wird, kommen auf unsere Diözese und auch auf uns auch ökonomisch herausfordernde Zeiten zu. Ich hatte Ihnen bereits dargelegt, wie schon ab 2026 die Schere zwischen Einnahmen und Aufwand: Bauen, Energie, Betriebskosten, aber insbes. auch Personal, auseinandergehen wird. Mit der Diözese und unserem Verwaltungszentrum wollen wir entsprechend Mitgliederentwicklung und Steuerkraft präzisere Prognosen für Stuttgart entwickeln, um unsere Handlungsspielräume besser einschätzen zu können. Ja, wir werden weiter einsparen müssen, und ich bin sehr froh, dass endlich auch unsere Diözese hier ein Kurskorrektur vorgenommen hat, im gemeindlichen Bereich zunächst durch einen Prozess der Reduzierung von gemeindlichen Gebäuden um 30 Prozent und einer deutlichen Steuerung von Projekten. Damit wird diözesanweit nachvollzogen, was wir seit zwölf Jahren schon tun. Ich mache mir einige Sorgen, wie es in der Weite der Diözese weitergehen kann und wird. Ich sage Ihnen aber auch offen: Ich bin sehr froh, hier zu sein und hier mit Ihnen diesen Prozess zu gestalten. Denn wir haben seit sieben Jahren die Standorte bewertet und priorisiert. Wir sind schon in vielfältigen und beispielhaften Standortentwicklungen, die auch mit Senkung von Lasten und Verbindlichkeiten einhergehen. Wir werden sicher damit noch einen Zahn zulegen müssen, aber wir sind beieinander und haben uns geeinigt, wie wir zu Entscheidungen kommen. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir haben hier in der Großstadt sicher besondere Probleme und Herausforderungen. Aber wir haben eine pastorale, eine synodale und eine administrative Struktur, mit der wir ziemlich gut aufgestellt sind.

Ja, „Krisenmodus“, Zeit der Unterscheidung, auch Zeit des Abschiednehmens von vielem Vertrauten, aber auch Zeit, kreativ neue Schritte zu gehen. Wir sitzen nicht da und warten, was kommt. Wir evaluieren in den nächsten Monaten das Projekt „Aufbrechen“ – auch dies eine „Unterscheidung der Geister“ – und werden dann beraten und gemeinsam entscheiden, wie wir uns als Kirche Jesu in der Stadtgesellschaft von Stuttgart weiter entwickeln, welche Schwerpunkte wir setzen, was wir lassen und was wir beginnen wollen. Wir warten im kommenden Jahr auf einen neuen Bischof, aber es wäre keine gute Idee zu warten, bis uns einer sagt, wo es langgeht. Denn auch jeder neue Bischof wird in einer Zeit wie dieser überhaupt nur wirken können, indem er die Kreativität, den Mut, die Motivation der Gläubigen aufnimmt und fördert. Wir warten in diesen Tagen auch nicht wie die Kinder auf's Christkind, sondern erwarten den Gott, der Mensch wird und des Menschen Heil will, und dazu alle Menschen guten Willens, also uns, braucht und sucht. Denn die entscheidende Frage unseres Glaubens ist nicht: Was kommt? oder Welcher Bischof kommt? Sondern: Kann Gott vorkommen und ankommen, hier in unserer Welt. Tragen wir etwas dazu bei, dass der „Krisenmodus“ nicht lähmt oder verrückt macht, sondern eine Zeit der Unterscheidung, der aktiven Erwartung und Hoffnung wird.

Bevor die Leiterin unseres Verwaltungszentrums Frau Neuhöfer uns in den Haushaltsplan des Jahres 2024 einführt, möchte ich ganz herzlich allen danken, die daran mitgewirkt haben in allen Abteilungen unseres Verwaltungszentrums, ganz besonders Herrn Thorsten Kemmler und den Kolleginnen und Kollegen der Finanzabteilung.